

Gideon (3)

Seit sieben Jahren nun schon fielen regelmäßig zur Erntezeit die Midianiter in Israel ein und zerstörten die kompletten Erträge. Obwohl das Volk in seiner großen Not zu Gott rief, schien alles Beten sinnlos, Gott antwortete nicht – zumindest nicht sichtbar. Weil aber des HERRN Augen die ganze Erde durchlaufen, um sich mächtig zu erweisen an denen, „*deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist*“ (2Chr 16,9), knüpfte er Kontakt mit Gideon, einem jungen Mann, der zwar wenig Selbst-, dafür aber umso mehr Gottvertrauen besaß. Ihm offenbarte der Engel des HERRN, dass er derjenige sei, durch den Gott sein Volk retten wollte. Gideon konnte nicht fassen, was ihm der Fremde da offenbarte, und bat ihn um ein Zeichen, das die Zuverlässigkeit der Botschaft beweisen sollte, und um ein wenig Zeit für die Zubereitung einer Mahlzeit.

Der junge Mann war geschockt. Die größte Mühe hatte er sich gegeben, um den Fremden zufriedenzustellen – immerhin schien der ihm ein außergewöhnlicher Gast zu sein, ein Engel Gottes vielleicht. Jedenfalls erkannte Gideon, dass er sich in einer ganz besonderen Situation befand, und die galt es zu nutzen. Von den umherlaufenden Ziegen hatte er ein Jungtier eingefangen, es geschlachtet und zubereitet. Dann hatte er Feuer gemacht und das Fleisch gebraten. Aus der nahen Scheune hatte er sich anschließend das Epha geholt und mehr als 20 Liter des soeben gedroschenen Mehls in das Hohlmaß abgemessen. Daraus hatte er Kuchen gebacken – eine Menge, die eine 10-köpfige Familie locker satt gemacht hätte!

Wir müssen uns klarmachen, was dieser Aufwand für Gideon konkret bedeutete – in einer Zeit, in der das Brot äußerst knapp war. Jahr für Jahr waren die Midianiter mit dem einen Ziel eingefallen, Israel die Lebensgrundlage zu entziehen. „*Sie verdarben den Ertrag des Landes bis nach Gasa hin, und sie lie-*

ßen keine Lebensmittel in Israel übrig, weder Kleinvieh noch Rind noch Esel ... Und Israel verarmte sehr wegen Midians“ (Ri 6,4f.). Das war die aktuelle Situation, in der Gideon bereit war, nicht nur einen Ziegenbock, sondern auch diese große Menge Mehl zu opfern.

Immer wieder hatte er sich versichert, dass der Fremde noch da war und nicht doch sein Versprechen gebrochen und die Tenne schon verlassen hatte. Letztlich hatten seine Vorbereitungen mehrere Stunden gedauert – und als er endlich fertig war und die Mahlzeit herausbrachte, fiel ihm ein Stein vom Herzen, als er den Gast gewahrte, der Wort gehalten hatte.

Das Zeichen Gottes

Mehr als verwundert war er aber nun über dessen Anweisung, wo er doch gerade im Begriff stand, ihm die Mahlzeit vorzusetzen: „*Nimm das Fleisch und die ungesäuerten Kuchen und lege es hin auf diesen Felsen da, und die Brühe gieße aus*“ (6,20). Was sollte diese Ignoranz seiner Arbeit? Hatte er deshalb

ein Jungtier geopfert und von dem wenigen Mehl genommen, das er hatte, und hatte er die vielen Stunden mit der Zubereitung des Essens zugebracht, um es nun geradezu wegzuerwerfen?

Gideon war entsetzt, aber er gehorchte. Fleisch und Kuchen breitete er auf dem nackten Felsen aus, und die Brühe goss er darüber, wie ihm befohlen worden war. Und der Fremde, der seine Gabe so verschmäht hatte, führte seinen Stock an Fleisch und Kuchen heran, gerade so, als wollte er beides noch ein Stück weiterschieben. Und plötzlich, gerade als der Stock das Mahl berührte, stieg eine Flamme aus dem Felsen empor und verzehrte beides.

Wie versteinert startete Gideon auf das Schauspiel, das sich vor seinen Augen ereignet hatte. Und als er sich endlich gelöst hatte und sich dieser sonderbaren Gestalt zuwenden wollte, bemerkte er, dass er allein war.

Um ein Zeichen hatte er gebeten – und ein Zeichen war ihm gegeben worden. Zwar nicht so, wie er es sich vorgestellt hatte, aber so, dass er nun unzweifelhaft erkannte, wer es gewe-



sen war, der mit ihm gesprochen und ihm den Auftrag zur Rettung Israels gegeben hatte – und nun wieder spurlos verschwunden war.

Gideon erschrak. Schlagartig wurde ihm bewusst, was soeben abgelaufen war: Den Engel des HERRN hatte er gesehen. Von Angesicht zu Angesicht. Und deshalb würde er sterben müssen, so wie der HERR selbst es Mose gesagt hatte: „Denn nicht kann ein Mensch mich sehen und leben“ (2Mo 33,20). War er bis dahin auch unsicher gewesen – in dem Moment, wo er wieder allein war, wurde ihm klar, wer mit ihm geredet und wer ihn beauftragt hatte. Dass Gideon dabei nicht zwischen Gott und seinem Boten zu unterscheiden hatte, war ihm offenbar ebenso bewusst wie die Konsequenz, die dieses Treffen für ihn haben musste.

Dies wirft ein helles Licht auf diesen jungen Mann, der doch inmitten eines von Gott abgewichenen Volkes aufgewachsen war. Der aber an dem festhielt, was er von diesem heiligen Gott gelernt hatte, und der Gott beim Wort nahm. Das hatte schon seine erste Reaktion auf die Zusage des Engels gezeigt (6,13). Da hatte er noch gezweifelt, weil er nicht auf die Reihe bekam, dass Gott sein Volk so leiden lassen konnte. Jetzt, wo er sozusagen auf Augenhöhe mit Gott gesprochen hatte, waren nicht nur diese Zweifel ausgeräumt, jetzt rechnete er auch mit den Folgen.

Gideon hatte zwar mit ihm gesprochen, aber Gott nicht wirklich erkannt. Gott versucht niemand! (Jak 1,13) Unvorstellbar, dass Gott jemand für eine Situation verantwortlich macht, die er nicht zu verantworten hat. Dass der Engel Gottes nun so wortlos entwichen war, ist auch mit seiner Barmherzigkeit zu erklären, die Gideon vor der Versuchung bewahren sollte: Es hätte auch keinen Zweck gehabt, ihn festhalten oder sich seiner auf andere Art und

Weise bemächtigen zu wollen. Deshalb war er wortlos verschwunden. Gott lässt nicht über sich verfügen. Wir können ihn nicht für unsere Zwecke einspannen.

Wenn schon, dann umgekehrt: Mit Gideon hatte Gott einen Plan, und dafür wollte er ihn zurüsten. Und deshalb machte er ihm zuerst Mut und nahm ihm dann seine Angst. Er warf ihm seine Furcht nicht vor, aber er stärkte ihn: „Friede dir, fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben“ (6,23).

Die Bibel schweigt über die emotionale Reaktion Gideons. Wie wollte man seine Gefühle auch beschreiben: erleichtert, beruhigt, erlöst, entlastet ...? Es wird eine Mischung aus vielen Empfindungen gewesen sein, die gepaart mit tiefer Dankbarkeit bei Gideon zur Anbetung führten. Weil er dafür keinen adäquaten Platz hatte, baute er umgehend einen Altar, dem er den Namen „Der HERR ist Friede“ gab. Wir erfahren nicht, ob Gideon auf diesem Altar geopfert hat – wahrscheinlich hat er das sogar nicht getan –, aber als Denkmal, als Stein der Erinnerung errichtete er diesen Altar, der ihn auch später noch daran erinnern sollte, was er mit Gott erlebt hatte. So wie es auch bei Abraham gewesen war, der immer dann Altäre baute, wenn ihm Gottes Führung besonders deutlich geworden war (vgl. 1Mo 12,8; 13,4; 21,33)

Darin können Abraham und Gideon uns gute Beispiele sein. Wie viele Erfahrungen haben wir mit Gott gemacht, wo haben wir seine Zusagen erlebt – sowohl im täglichen Leben wie auch in besonderen Situationen? Inwieweit tragen wir Sorge dafür, dass uns diese Erfahrungen auch später noch präsent sind, wenn wir uns in Situationen befinden, die uns anfechten, in denen wir uns auf die Probe gestellt sehen? Und damit wartet Gott nicht, bis es uns passt.

Gideons erste Prüfung

Für Gideon kam diese Situation schon in der folgenden Nacht. Ich fürchte, wir machen uns keine rechte Vorstellung von der Brisanz der Aufgabe, die der HERR dem jungen Mann in dieser Nacht auftrug. Er stellte Gideon auf die Probe – aber nicht, um selbst zu erkennen, wie es um Gideon bestellt war. Das hatte und hat Gott wahrhaftig nicht nötig. Nein, wenn er uns gelegentlich auf die Probe stellt, dann nicht seiner-, sondern unserer wegen: Damit wir erkennen, wie es mit uns aussieht, wie unsere Beziehung zu ihm ist – ob sie eher theoretischer Natur oder wirklich tragfähig ist.

Gideon hatte die Zusage Gottes am gleichen Tag mehrfach gehört, und nun galt es, sich darauf zu stützen – bei einer Aufgabe, die an die Substanz ging:

- Den Ochsen seines Vaters sollte er holen,
- den Altar des Baal niederreißen,
- die hölzerne Aschera umhauen.
- Dann sollte er seinem Gott einen Altar errichten,
- auf diesem ein Feuer entfachen mit dem Holz der umgehauenen Aschera
- und auf diesem ein Brandopfer opfern mit den Ochsen seines Vaters.

Die Tragweite dieser Aufgabe (6,25f.) erschließt sich erst aus den nachfolgenden Versen: Offenbar war Joas, der Vater Gideons, so etwas wie ein religiöser Führer in Ophra, einer Stadt, die zum Stammesgebiet der Benjaminer gehörte.* Auf seinem Grundstück standen sowohl der Altar des Baal als auch die Aschera, beides heidnische Götzenbilder, die offenbar sowohl von Joas und seiner Familie als auch von den dort ansässigen Bewohnern genutzt wurden. Gideon sollte sich also sozusagen am gemeinsam genutzten Heiligtum vergeifen – ein Frevel, der mit dem Tod geahndet werden würde. Und das wird Gideon gewusst haben – so viel kannte

* Ob ganz Ophra Joas gehörte, wie z. B. die alte Elberfelder und die King James Version Kap. 6,11 übersetzen, oder ob ihm nur die dort stehende Eiche gehörte, wie z. B. bei Luther und Schlachter zu lesen ist, bleibt unklar.

er die Leute seiner Stadt.

Es erstaunt, dass gerade der Sohn jenes Mannes, auf dessen Grund und Boden der heidnische Götzendienst stattfand, ausersehen wurde, nicht nur diesem Kult ein Ende zu setzen, sondern sogar sein Volk zu befreien. Gerade deshalb war es nötig, dass zunächst der Götzendienst in Israel ein Ende fand. Dass die Wahl auf Gideon fiel, zeigt auch etwas von der göttlichen Souveränität, die nicht mit menschlichen Maßstäben misst und im Voraus um seine Bewährung wusste.

Gideon kennt seine Schwäche

Ob Gideon in dieser Nacht noch geschlafen hat, wird nicht berichtet. Aber wahrscheinlich ist das nicht. Die Erlebnisse des vergangenen Tages und der göttliche Auftrag, das Durchdenken seiner Ausführung und die zu erwartenden Konsequenzen werden Gideon wohl wach gehalten haben – denn Gideon war weder cool noch ein Draufgänger. Gideon war ein junger Mann, der tags zuvor in die Kelter geschlichen war, um dort heimlich Weizen auszuschlagen, den er vor den Midianitern „flüchten“ wollte.

Und auch vor diesem Auftrag fürchtete er sich – obwohl er fest entschlossen war, ihn auszuführen. Doch Gideon war Realist genug, um sich einzugestehen, dass er allein überfordert war und Unterstützung brauchte. Deshalb wählte er sich zehn Männer aus, die ihm als zuverlässige Helfer vertraut waren. Die Bibel verurteilt diesen Schritt nicht, sie kommentiert ihn nicht einmal – und bietet uns gerade dadurch ein beredtes Beispiel für gottgemäßes Handeln. Gideon hatte von Gott einen eindeutigen Auftrag bekommen: Die fremden Götter sollten beseitigt werden. Eine konkrete Ausführungsanleitung gab es allerdings nicht, die war ihm selbst überlassen – dafür hat(te) Gott (ihm) ja den Verstand

gegeben. Und den dürfen auch wir in seinem Sinne und zu seiner Ehre gebrauchen. Da heiligt nicht der Zweck die Mittel, vielmehr sind diese am göttlichen Auftrag zu orientieren.

Gideon suchte Unterstützung bei denen, auf die er sich verlassen konnte. Ob noch in der gleichen Nacht (unwahrscheinlich) oder am folgenden oder einem späteren Tag, all das wird nicht mitgeteilt, weil es nicht wichtig ist. Wichtig ist, dass er tat, wie ihm geheißsen. Und das erfolgte definitiv nachts, weil er sich vor seiner eigenen Familie und den Leuten seiner Stadt fürchtete. Auch das wird weder beurteilt noch kommentiert, weil es für Gott kein Problem war. Er hatte ja keinen Zeitpunkt bestimmt, ihm ging es um die Tat. Und die erfüllte Gideon – auch wenn er dabei mächtig Angst hatte. Damit befindet er sich durchaus in guter Gesellschaft: Joseph von Arimathia, der Rats Herr aus Jerusalem, war auch so einer, der Furcht hatte vor den Juden und deshalb lieber im Verborgenen blieb, aber als es darauf ankam, war er zur Stelle (Joh 19,38). Auch sein Freund Nikodemus, der nachts zu Jesus kam, weil er es am Tag nicht wagte, bekannte sich, als es galt, öffentlich zu seinem Herrn (Joh 3,2; 19,39). Und Paulus, der große Apostel? Der bekannte freimütig, dass er seinen Dienst in Korinth „in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern“ (1 Kor 2,3) ausgeübt hatte, aber er hatte!

Gott weiß, wen er hier auf der Erde hat: Hasenfüße zuweilen – insbesondere wenn es um ihn und seine Sache geht. Und ihm brauchen wir auch nichts vorzumachen. Wir müssen nur uns selbst eingestehen, dass wir ohne ihn nichts können – und uns an seine Zusagen erinnern und diesen vertrauen. Er lässt doch seine Leute nicht im Stich!

Horst von der Heyden